

Back in town

PLATTDEUTSCH I Folkloristisch, ungebildet, bodenständig: Platt hat ein Imageproblem. Jetzt kommt die Sprache zurück in die Schule und erobert musikalisch den Norden

VON ILKA KREUTZTRÄGER

Riemelmeister Malte, der Kommodige Jakob und der Plietsche Torbän haben sich in ihre Bühnens-Outfits geworfen: weiße Maleranzüge mit gelb-schwarzem Klebeband verziert, Megaphon und Sonnenbrillen erinnern an besten 90er-Jahre-Elektrotrash.

Die drei Jungs von „De Fofftig Penns“ schieben sich durch die kleine Menge vor der Bühne im Hamburger Westwerk. „Das Konzert in Hamburg war das beste, das wir bisher gegeben haben“, wird Malte Battefeld alias Riemelmeister Malte später sagen. Und tatsächlich hüpfte das Publikum bei den ersten Hip-Hop-Klängen mit und erjubelt sich nach einer Stunde Konzert mit Liedern wie „Bannig kommodig“ oder „Schranz op de Deel“ zwei Zugaben.

Battefeld und seine Bandkollegen Torben Otten und Jakob Köhler lassen an diesem Abend eine kleine Fangemeinde zurück. Und zwei Erkenntnisse: Sprechgesang und Plattdeutsch passen gut zusammen. Und: Plattdeutsch ist nicht tot. Der Erfolg der 2007 gegründeten ersten plattdeutschen Elektro-Hip-Hop-Band dürfte allein in den plattdeutschen Texten liegen. Würden die drei 25-Jährigen, die in Bremen Nord ge-

meinsam zur Schule gingen und jetzt in Berlin und Hamburg leben, Hochdeutsch singen, wären sie nur eine unter vielen Elektrobands.

„Für die allermeisten Leute ist Plattdeutsch keine normale Sprache, sondern etwas Kurioses“, sagt Battefeld und spricht damit das große Problem des Plattdeutschen an. Obwohl das Niederdeutsche seit 1999 zu den mehr als 70 geschützten Minderheitensprachen in Europa gehört, muss man nach selbstbewussten Sprechern wie Battefeld lange suchen. Aber es gibt

Gar nicht so tot

Platt in Zahlen:

- 97 Prozent der Norddeutschen wissen, was Plattdeutsch ist.
- 2,5 Millionen aktive Plattsprecher gibt es in Deutschland.
- In acht Bundesländern wird Platt gesprochen. Und zwar in den fünf norddeutschen Ländern, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt.
- Zehn Prozent der Norddeutschen sprechen immer Platt.

sie und es werden allmählich mehr. Rainer Goltz, Sprecher des Bundesrates für Niederdeutsch und Geschäftsführer des Instituts für Niederdeutsch, sieht derzeit zwei Tendenzen: „Zum einen steht die Sprache de facto vor dem Aussterben. Zum anderen merken die Leute, dass mit dem Verlust der Sprache ein Stück Alltagskultur bedroht ist.“ Und so kommt mit Bands wie „De Fofftig Penns“ oder auch mit NDR-Moderatorin Ina Müller nach jahrzehntelangem Still-

stand Bewegung

in die Platt-Sache. Das sieht auch Goltz so: „Die Sprache muss in die Städte zurück, denn dort brodet das Leben und dort kann auch die Sprache leben.“ Und sie kommt in die Stadt zurück. Hamburg führt als einziges Bundesland mit dem nächsten Schuljahr in der Primarschule, so sie denn kommt, das Pflichtwahlfach Niederdeutsch ein. Das wird das Plattdeutsche nicht vor dem Aussterben retten, aber es ist eine kleine, bannig kommodige Wiederbelebungsmaßnahme.

„Platt war ein Blödheitsindikator“

PLATTDEUTSCH II Thorsten Börnsen sieht einen klaren Trend weg von den Rentnern hin zu den Jungen

Der größte Feind des Niederdeutschen sind die Plattdeutschen, die seit mehr als 200 Jahren einen wirklich tief sitzenden Minderwertigkeitskomplex von Generation zu Generation weitergeben. Platt war ein Blödheitsindikator. Wer platt schnackte, galt als kulturlos und antimodern.

Dieses Herunterblicken auf eigene Sprache wäre bei den Basen oder den Katalanen völlig unvorstellbar. Aber bei uns

hat sich dieses Missver-

hältnis ins Kollektivbewusstsein eingebrannt: Platt ist was für zu Hause, Platt ist für die lustigen Momente, Platt redet Oma. Wirklich wichtige Dinge werden auf Hochdeutsch besprochen. Diese klare Trennung löst sich auf. Heute denke ich: Ich kann Plattdeutsch und die nicht.

Ich bin bilingual aufgewachsen. Meine Tante, mein Onkel und meine Großeltern haben kein Wort Hochdeutsch gesprochen. Aber meine Cousinen und Cousins habe ich in ihrem Erwachsenenleben nicht ein einziges Wort Platt sprechen hören. Es gibt Druck von außen, der einem sagt: Lass das nach, mach dich nicht zum Deppen! Meine Mutter spricht zwar fehlerfrei Hochdeutsch, aber sie hat zum Beispiel in der Sparkasse immer Platt geschnackelt. Dafür hab ich mich früher geschämt.

Wer Plattdeutsch heute aufgreift, geht da viel unbelasteter ran. Diese Tendenz beobachte ich beispielsweise in den plattdeutschen Volkshochschulkursen.

Die Leute von Mitte 20 bis Ende 30 kommen nicht in Massen, aber der Trend weg von Hausfrauen und Rentnern ist ganz eindeutig. Ich halte es für keinen Zufall, dass gerade in Hamburg nach Jahrzehnten wieder Unterricht auf Platt eingeführt wird. Der Unterricht an Primarschulen wird sicher nicht das Platt als lebendige Alltagssprache zurückbringen, aber es wird die Leute ermutigen, wieder mehr Platt zu sprechen.

Und ich halte es auch für keinen Zufall, dass die jungen Leute sich wieder für die Sprache interessieren. In Hamburg sprechen nur noch zehn Prozent der Menschen Plattdeutsch und die Entfremdung zum Plattdeutschen ist so groß, dass man die Sprache wieder unbelastet aufnehmen kann. Gerade bei den jungen Städtern gibt es eine Sehnsucht nach etwas Lokalem. Die, die es nicht so weit treiben, gucken Dittsche und die anderen lernen Plattdeutsch. Das muss man sich vorstellen! Da gibt es plötzlich junge Leute, die in Konzerte gehen, um sich plattdeutsche Musik anzuhören. Das gab es seit Jahrzehnten nicht mehr! Das Plattdeutsche kann das moderne Leben wieder ausdrücken.

PROTOKOLL: ILKA KREUTZTRÄGER

Thorsten Börnsen, 40

■ Historiker, Autor, Gründer des Plattbüros, Stadtführer und unterrichtet Niederdeutsch.

FOTO: PRIVAT



„De Fofftig Penns“: Hip-Hop und Platt passen definitiv zusammen
Foto: promo

